

# Theodor W. Adorno

## Erziehung zur Mündigkeit

*Vorträge und Gespräche  
mit Hellmut Becker 1959–1969*

*Herausgegeben  
von Gerd Kadelbach*

Theodor W. Adorno, geboren am 11. September 1903 in Frankfurt am Main, gestorben am 6. August 1969, lehrte in Frankfurt als ordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie und war Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität. Sein Werk im Suhrkamp Verlag ist ab Seite 152 verzeichnet.  
Jürgen Habermas schrieb über Adorno: »Wenn die Kraft analytischer Einsichten dem Leiden gleich ist, aus dessen Erfahrung sie stammen, dann ist das Maß der Verletzbarkeit und der Verletztheit Adornos philosophisches Potential.«  
*Erziehung zur Mündigkeit* sammelt Vorträge und Gespräche, die von 1959 bis 1969 im Hessischen Rundfunk gesendet wurden. Sie zeigen einen »anderen« Adorno als die meisten seiner Bücher: er wirkt unmittelbarer, kommunikativer, verständlicher; er leitet den Leser – wie einst den Hörer – zum Mitdenken und schließlich zum Selbstdenken an.

Suhrkamp

Vorwort	7
Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit 1959	10
Philosophie und Lehrer 1962	29
Fernsehen und Bildung 1963	50
Tabus über dem Lehrberuf 1965	70
Erziehung nach Auschwitz 1966	88
Erziehung – wozu? 1966	105
Erziehung zur Entbarbarisierung 1968	120
Erziehung zur Mündigkeit 1969	133
Sende- und Drucknachweise	148
Zeittafel	150

Subkamp Taschenbuch 11

Erste Auflage 1971

© für die Texte aus EINGRIFFE

Subkamp Verlag Frankfurt 1963, aus STICHWORTE

© Subkamp Verlag Frankfurt 1969

alle übrigen Texte

© Subkamp Verlag Frankfurt 1970

Subkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie

der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,

auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,

vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Gölner, Michels, Zegorzewski

ISBN 978-3-518-36511-3

23 24 25 26 27 28 – 17 16 15 14 13 12

*Adorno:* Die These, die ich gern mit Ihnen diskutiert hätte, ist die, daß die Entbarbarisierung heute die vorrangigste Frage aller Erziehung ist. Das Problem, das sich dabei aufdrängt, ist, ob an der Barbarei durch Erziehung etwas Entscheidendes geändert werden kann. Ich meine dabei mit Barbarei etwas ganz Einfaches, daß nämlich im Zustand der höchstentwickelten technischen Zivilisation die Menschen in einer merkwürdig ungeformten Weise hinter ihrer eigenen Zivilisation zurückgeblieben sind – nicht nur, daß sie in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht die Formung erfahren haben, die dem Begriff der Zivilisation entspricht, sondern daß sie erfüllt sind von einem primitiven Angriffswillen, einem primitiven Haß oder, wie man das gebildet nennt, Destruktionstrieb, der noch das Seine dazu beiträgt, die Gefahr zu steigern, daß diese ganze Zivilisation, wozu sie von sich aus schon tendiert, in die Luft geht. Ich halte das zu verhindern allerdings für so vordringlich, daß ich dem alle anderen spezifischen Erziehungsideale nachordnen würde.

*Becker:* Wenn man die Frage nach der Barbarei so allgemein formuliert, dann ist es natürlich sehr leicht, darüber zunächst einmal Einigkeit herzustellen, weil selbstverständlich jeder Befragte auf Anlieb gegen die Barbarei sein wird. Es scheint mir aber doch nötig, daß wir etwas genauer festzustellen versuchen, was Barbarei ist und woher sie kommt, wenn wir überhaupt prüfen wollen, wie Erziehung auf dieses Phänomen oder prophylaktisch in Richtung einer Verhinderung dieses Phänomens einwirken kann. Und da muß man die Frage stellen, ob ein in jeder Beziehung ausgeglichener, temperierter, aufgeklärter, von Aggressionen befreiter und daher der Barbarei von der Motivation her gar nicht mehr fähiger Mensch in sich ein wünschenswertes Produkt der Gesellschaft darstellt.

*Adorno:* Ich würde darauf zunächst etwas furchtbar Einfaches entgegen: daß um des Überlebens der Menschen willen der Versuch, Barbarei zu beseitigen, das Entscheidende ist. Die Selbstverständ-

lichkeit, die Sie bezeichnet haben, ist keine, wenn man sich die herrschenden Anschauungen über Erziehung, zumal die in Deutschland herrschenden, ansieht, in denen ja Vorstellungen einer grobe Rolle spielen wie etwa, daß die Menschen Bindungen gewinnen sollen, oder daß sie sich anpassen sollen an das herrschende System, oder daß sie an gewissen objektiv geltenden, dogmatisch gesetzten Werten sich orientieren sollen. Soweit ich die Lage der deutschen Erziehung überblicken kann, ist das Problem der Entbarbarisierung gar nicht in dieser Schärfe und in dieser Kräßheit gestellt worden, in der ich es hier erörtern möchte. Das allein veranlaßt mich dazu, eine solche scheinbare Selbstverständlichkeit zwischen uns überhaupt zur Diskussion zu stellen.

*Becker:* Vielleicht sollte man einen Moment mal über Deutschland hinausgehen und sich fragen, ob dieses Problem sich nicht in der ganzen Welt auf eine analoge Weise stellt. Zwar ist eine bestimmte Form der idealistisch orientierten Wertpädagogik typisch deutsch in diesem Zusammenhang, aber die Gefahren der Barbarisierung, wenn auch in unterschiedlichen Gewändern, sind in anderen Ländern ebenfalls gegeben. Es kommt doch wohl darauf an, wenn man dieses Phänomen durch Erziehung bekämpfen will, es auf seine psychologischen Grundfaktoren zurückzuführen ...

*Adorno:* Nicht nur auf seine psychologischen, sondern auch auf seine objektiven, die in den gesellschaftlichen Systemen selbst liegen.

*Becker:* Ich verstehe übrigens Psychologie auch als einen objektiven Faktor.

*Adorno:* Ja, aber ich meine mit objektiven Faktoren hier die gesellschaftlichen Momente, die, unabhängig von der Einzelseele der einzelnen Menschen, so etwas wie Barbarei ausbütten.

Mir selber liegt es im Augenblick näher, diese Dinge doch spezifisch an der deutschen Situation zu entwickeln. Nicht, weil ich dachte, daß sie anderswo nicht ebenso akut sind, sondern weil immerhin in Deutschland der furchtbarste Ausbruch von Barbarei seit Menschengedenken sich ereignet hat, und weil wir schließlich aus unserer eigenen lebendigen Erfahrung die deutschen Verhältnisse am besten kennen.

*Becker:* Wir können ruhig einmal, in dem Bewußtsein, daß es sich

um ein Gesamtphänomen handelt, vom deutschen Beispiel ausgehen. Und dazu haben Sie, wie Sie mit Recht sagen, vielerlei Anlässe. Bei der Frage »Was kann Erziehung tun?« steht man ja immer vor dem Problem, wie weit ein bewußter Wille in der Erziehung nicht selbst Fakten setzt, die nun ihrerseits indirekt Barbarei erzeugen.

*Adorno:* Aber auch das Gegenteil. Wenn in der Erziehung, und gerade auch von Institutionen wie der Ihnen aus, die im Erziehungswesen in Deutschland heute eine solche Schlüsselstellung einnimmt, das Problem Barbarei mit aller Schärfe in seiner Vordringlichkeit gestellt wird, dann kann, würde ich denken, einfach die Tatsache, daß die Frage nach der Barbarei ins Zentrum des Bewußtseins tritt, allein bereits eine Änderung bewirken. Daß andererseits im Begriff der Erziehung, und gerade auch in dem Begriff der angeblich kultivierenden Erziehung, barbarische Elemente, nämlich unterdrückende, repressive Momente vorhanden sind, bin ich der letzte zu bestreiten. Ich glaube – und das ist guter Freund –, daß gerade diese repressiven Momente der Kultur in den der Kultur Ausgelieferten die Barbarei produzieren und reproduzieren.

*Becker:* Man könnte andererseits natürlich sagen, wenn man den Akzent der Entbarbarisierung überbetont, dann dient man womöglich einer Verhinderung des Wandels der Gesellschaft. Man dient auch der Verhinderung einer Entwicklung zu, wie man in Amerika sagen würde, »neuen Grenzen«. Man dient sozusagen einer Verwirklichung der Parole »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht«; und ich glaube, es käme darauf an, gegenüber manchen naiven Toleranz- und Ruhe-Forderungen den exakten Gehalt von Entbarbarisierung zu bestimmen. Ich bin überzeugt, daß Sie nicht eine wandlungseindliche Entwicklung damit wollen. Aber es käme darauf an, genau zu bestimmen, was Entbarbarisierung in diesem Zusammenhang zu sein hat.

*Adorno:* Ich bin mit Ihnen ganz d'accord dahin, daß jedenfalls, was ich mir unter Entbarbarisierung vorstelle, nicht zu suchen ist auf der Linie eines Moderantismus, einer Beseitigung der starken Affekte, nicht einmal auf der Linie der Beseitigung der Aggressionen. Der Satz von Strindberg »Wie könnte ich das Gute lieben,

wenn ich das Böse nicht hassen würde« scheint mir in diesem Zusammenhang nach wir vor sehr zuständig zu sein.

Im übrigen ist auch das mit der psychologischen Erkenntnis in Einklang, was gerade Freud, von dessen Überlegungen zu diesen Dingen wir beide uns beeindruckt zeigen, als Theorie vertreten hat, daß es möglich sei, die sogenannten Aggressionsinstinkte, über die er im übrigen im Laufe seines Lebens sehr verschiedene Ansichten gehabt hat, so zu sublimieren, daß gerade sie zu produktiven Neigungen führen. Ich glaube also, daß zum Kampf gegen die Barbarei oder zu ihrer Abschaffung ein Moment von Empörung gehört, dem man, wenn man von einem formalen Begriff von Humanität ausgeht, selber Barbarei vorwerfen kann. Aber da wir alle in dem Schuldzusammenhang des gleichen Systems gefangen sind, wird keiner von barbarischen Zügen ganz frei sein, und es kommt eben nur darauf an, diese Züge gegen das barbarische Prinzip zu wenden, anstatt ihnen ihren Lauf ins Unheil zu lassen.

*Becker:* Vielleicht darf ich einmal eine ganz präzise Frage stellen: Neulich hat ein Politiker geäußert, die Vorfälle bei den Straßenausensetzungen in Bremen um die Tarifierhöhung der Verkehrsmittel seien ein Beweis für das Versagen der politischen Bildung, denn die Jugend habe in barbarischen Formen gegen eine öffentliche Maßnahme Stellung genommen, über deren Richtigkeit man verschiedener Ansicht sein könnte, die man aber nicht mit solchen, sagen wir mal ruhig barbarischen Demolierungen beantworten könnte.

*Adorno:* Ich halte die Äußerungen, die Sie zitieren, für eine abschweuliche Form von Demagogie. Wenn das Verhalten der Gymnasialisten in Bremen etwas beweist, dann gerade, daß bei ihnen der politische Unterricht doch nicht so erfolglos war, wie man immer wieder behauptet; das heißt, daß diese Menschen die Spontanität nicht sich haben austreiben lassen, daß sie nicht zu willfährigen Instrumenten einer nun einmal bestehenden Ordnung geworden sind. Die heute drohende Form der Barbarei ist gerade die, daß im Namen von Ordnung, im Namen von Autorität, im Namen etablierter Mächte eben Akte begangen werden, die ihrer eigenen Gestalt nach die Ungeformtheit, den Zerstörungstrieb und das verstümmelte Wesen der meisten Menschen bekunden.

*Becker:* Wir müssen uns aber einmal in die Situation junger Menschen hineinzuversetzen versuchen. Woher erhalten sie die Kriterien, zu entscheiden, was barbarisch ist? In der Diskussion über die Gewaltlosigkeit wird heute oft zwischen der Gewalt gegen Menschen und gegen Dinge unterschieden. Es wird unterschieden zwischen der Gewalt, die angewandt wird, und der, die nur angedroht ist, es wird von Gewaltlosigkeit bei an sich unerlaubten Handlungen gesprochen. Es wird sozusagen eine Eskalation der wirklichen oder angeblichen Gewaltlosigkeit entwickelt, und es wird hieran von vielen Menschen in unserem Lande die Frage der Barbarei geprüft. Wenn ich Sie richtig verstehe, scheint es Ihnen bei der Barbarei eigentlich um etwas anderes zu gehen. Die Gewalt kann ein Symptom der Barbarei sein, sie braucht es aber nicht in jedem Fall zu sein. In Wirklichkeit geht es Ihnen um etwas anderes, und das ist, glaube ich, noch nicht deutlich.

*Adorno:* Ja, es ist hier vielleicht doch gut, obwohl ich mich dagegen sträube, Barbarei zu definieren. Mein Verdacht ist, daß Barbarei überall dort vorliegt, wo ein Rückfall in primitive physische Gewalt stattfindet, ohne daß er in einer durchsichtigen Beziehung zu vernünftigen Zwecken der Gesellschaft steht, wo also die Identifikation mit dem Ausbruch physischer Gewalt gegeben ist. Während Gewalt dort, wo sie in einem transparenten Zusammenhang zu der Herbeiführung menschenswürdiger Zustände auch in ganz engen Situationen führt, nicht ohne weiteres als Barbarei verurteilt werden kann.

*Becker:* Sie würden also z. B. sagen, wenn ich das richtig verstehe, Barbarei ist nicht die aufgrund rationaler Erwägungen durchgeführte, selbst die Grenzen der Legalität verletzende Demonstration von Jugendlichen oder auch Erwachsenen. Barbarei ist vielmehr das sachlich nicht notwendige überstarke Eingreifen von Polizei in einem solchen Falle.

*Adorno:* Das würde ich allerdings meinen. Wenn man die Vorgänge, die sich heute bei den rebellierenden Studenten abspielen, ein bißchen aus der Nähe kennt, dann wird man finden können, daß es sich hier keineswegs um primitive Ausbrüche von Gewalt handelt, sondern im allgemeinen um politisch reflektierte Verhaltensweisen. Ob diese Reflexion im einzelnen richtig oder nicht richtig

ist, das brauchen wir im Augenblick gar nicht zu diskutieren. Aber es ist nicht so, daß es sich dabei um ein ungeformtes, unmittelbar aggressives Bewußtsein handelt. Was geschieht, versteht sich selber zumindest im Dienst von Humanität. Ich glaube, wenn man einmal dabei gewesen ist, wie etwa auf einem Sportplatz eine Fremde Mannschaft, wenn sie siegt, beleidigt und niedergebrüllt wird, oder wenn man erlebt, wie irgendwelche angeblich guten Bürger über Studenten herfallen, wenn auch nur mit Worten, dann kann man gerade an diesen heute so aktuellen Phänomenen den Unterschied dessen, was Barbarei ist und was nicht Barbarei ist, doch sehr drastisch wahrnehmen.

*Becker:* Nun würde ich aber doch sagen, Reflexionen für sich allein geben noch keinen Maßstab her gegen das Vorhandensein von Barbarei. Ich kann mich z. B. als Staatsführung aufgrund sehr rationaler Erwägungen an irgendeiner Stelle der Welt zum Abwerfen von Atombomben bereit finden, und dieser Akt kann barbarisch sein, trotz eines umfangreichen, hochkontrollierten und unter Einsatz von Computern rationalisierten und entemotionalisierten Verfahrens. Die Reflexionen und die Rationalität für sich allein sind keine Beweise gegen Barbarei.

*Adorno:* Das habe ich auch nicht gemeint. Wenn ich mich erinnere – ich bin ein vorsichtiger Familienvater –, habe ich in unserer Diskussion auch gesagt, Reflexionen auf durchsichtige, humane Zwecke, nicht Reflexion in abstracto. Denn Reflexion kann genauso, da haben Sie völlig recht, der blinden Herrschaft wie ihrem Gegenteil dienen. Also diese Reflexionen müssen selber in ihrem humanen Zweck durchsichtig sein. Das würde ich allerdings hinzufügen.

*Becker:* Kommen wir zu einer sehr schwierigen Frage: Wie bildet man Jugendliche dazu, daß sie diese Reflexionen auf humane Zwecke wirklich anwenden, bzw. ist das für den Jugendlichen überhaupt vollziehbar? Ich würde sagen, daß es sehr gut möglich ist, aber Abschied von einer Fülle von liebgewordenen Vorstellungen bedeutet. Zum Beispiel von einer in Deutschland immer wieder gehörten Grundbehauptung der Pädagogik, daß der Wettbewerb von Kindern etwas ungemein Förderliches ist. Man lernt Latein angeblich so besonders gut, weil man es besser können will

als der Mitschüler, der links von einem oder rechts von einem auf der Bank sitzt. Und der Wettbewerb, der von vielen Lehrern und vielen Schulformen bewußt geförderte Wettbewerb zwischen einzelnen und zwischen Gruppen gilt in der ganzen Welt, und zwar in ganz verschiedenen politischen Systemen, als ein besonders gesundes pädagogisches Prinzip. Ich möchte die Behauptung aufstellen – es würde mich interessieren, ob Sie dem zustimmen –, daß der Wettbewerb, jedenfalls wenn er nicht nur in sehr lockeren und schnell wieder endenden Formen stattfindet, in sich ein Element der Erziehung zur Barbarei darstellt.

*Adorno:* Ich bin völlig der Ansicht, daß der Wettbewerb ein im Grunde einer humanen Erziehung entgegengesetztes Prinzip ist. Ich glaube im übrigen auch, daß ein Unterricht, der sich in humanen Formen abspielt, keineswegs darauf hinausläuft, den Wettbewerbsinstinkt zu kräftigen. Damit kann man allenfalls Sportler erziehen, aber keine entbarbarisierten Menschen. Wenn ich mich an meine eigene Schulzeit erinnere, dann hat in den sogenannten humanen Fächern Wettbewerb überhaupt keine Rolle gespielt. Es kam darauf an, das zu realisieren, was man gelernt hat; etwa dadurch, daß man reflektiert auf die Schwächen dessen, was man selbst tut; oder die Ansprüche, die man an sich selber und an die Objektivität dessen stellt, was einem vorschwebt; sich aus primitiven Vorstellungen und aus Infantilismen der verschiedensten Art herauszuarbeiten.

Ich kann mich nicht daran erinnern, daß in meiner eigenen Entwicklung, von Spielereien abgesehen, die nebensächlich gegangen sind, der sogenannte agonale Trieb jene entscheidende Rolle gespielt hat, die ihm zugemutet wird. Das ist im Schulfall eines jener Mythologeme, von denen unser Erziehungssystem nach wie vor voll ist und die man überhaupt erst einmal wissenschaftlich sehr ernsthaft zu überprüfen hat.

*Becker:* Es freut mich sehr, daß Sie eine für Sie selbst so angenehme Schule besucht haben, und freut mich, daß wir so einzig sind in der Ablehnung des übertriebenen Wettbewerbsgedankens. Ich glaube, daß sowohl zu Ihrer Zeit als auch heute bei der Masse der Lehrer der Wettbewerbsgedanke immer noch als zentrales Mittel der Erziehung und als Mittel der Leistungssteigerung gilt. Hier sind wir

bei einem der Punkte, durch die sich etwas Entscheidendes zur Entbarbarisierung tun läßt.

*Adorno:* Nämlich, daß man den Menschen abgewöhnt, die Ellenbogen zu gebrauchen. Und der Gebrauch von Ellenbogen ist ohne Frage ein Ausdruck von Barbarei. Im englischen Erziehungssystem – so wenig einem jenes Moment des Konformismus behagen mag, das darin liegt, daß man dort so brillant sein soll, was ja wirklich keine schöne, sondern eine im Grunde geistesfeindliche Maxime ist – steckt jedenfalls in der Idee von fair play etwas davon drin, daß das losgelassene Wettbewerbsmotiv etwas Anthumanes hat, und insofern müßte man aus dem englischen Bildungsideal sinnvollerweise die Skepsis gegen den gesunden Erfolgswillen übernehmen.

*Becker:* Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen. Ich glaube, daß wir den Fehler machen, heute diesen Gedanken im Sport noch zu stark zu betonen. In einer langsam von körperlichen Anstrengungen losgelösten Gesellschaft, in der die körperliche Betätigung in Spiel und Sport eine wichtige Funktion in der Schule, viel wichtiger als je in der Geschichte der Menschen bekommt, könnte sie durch den Wettbewerb eine falsche seelische Wirkung ausüben. Ich glaube also, daß die Entlastung auch des Sportunterrichts von zu primitiven und ausgeprägten Formen des Wettbewerbs ein wichtiger Punkt ist.

*Adorno:* Das würde den Vorrang des Spiels im Sport vor der sogenannten Spitzenleistung bedingen. Das hielte ich für eine durchaus humane Wendung auch dieser Sphäre der Leibesübungen, die allerdings, wenn ich so sagen darf, dem gegenwärtigen Weltgeist schroff entgegengesetzt zu sein scheint.

*Becker:* Das könnte man von all Ihren Bemerkungen über den Wettbewerb sagen, denn man könnte natürlich die These vertreten, daß man sich auf eine Wettbewerbsgesellschaft durch den Wettbewerb in der Schule vorbereiten muß. Ich bin ganz im Gegenteil der Ansicht, daß die Schule, wenn sie überhaupt etwas tun kann, den Menschen mit einer Sachbeziehung ausstatten muß. Und diese Sachbeziehung wird gestört, wenn der Wettbewerb an die Stelle der Sachbeziehung tritt. Insofern glaube ich, daß ein Teil der Entbarbarisierung durch eine Versachlichung der Schulsitua-

tion erreicht wird, eine Versachlichung, bei der ein Aufhören der Wertverkündung in der Schule genauso eine Rolle spielt wie eine Vielfalt des Sachangebot, die dem Schüler die Möglichkeit größerer Auswahl und daher stärkerer Wahl von Gegenständen anstatt Unterwerfung unter vorgeschriebene Gegenstände, unter den sogenannten ausgewegten Bildungskanon anbietet.

*Adorno:* Ich darf vielleicht doch noch einmal zurückdenken auf gewisse Grundfragen im Versuch einer Entbarbarisierung durch Erziehung. Freud hat die Tendenz zur Barbarei wesentlich psychologisch begründet und hat dabei eine Reihe von Momenten ohne alle Frage ganz richtig getroffen, etwa dieses, daß die Menschen durch die Kultur ununterbrochen Versagungen erfahren, daß sie unter ihr Schuldgefühle entwickeln und daß diese sich in Aggressionen umsetzen. All das ist richtig und ist im übrigen so bekannt, daß eigentlich die Konsequenzen von einer Erziehung gezogen werden könnten, wenn sie sich endlich dazu bequemem würde, die Ergebnisse von Freud ernsthaft zu rezipieren, anstatt durch eine Art von Pseudo-Tiefe aus sechster Hand sich darum herumzudrücken.

Aber ich meine im Augenblick noch etwas ganz anderes. Mir scheint, daß, abgesehen von diesen subjektiven Faktoren, es einen objektiven Grund der Barbarei gibt, den ich ganz einfach bezeichnen möchte als das Scheitern der Kultur. Die Kultur, die ihrem eigenen Wesen nach den Menschen alles mögliche verspricht, hat dieses Versprechen gebrochen. Sie hat die Menschen geteilt. Die wichtigste Teilung ist die von körperlicher und geistiger Arbeit. Sie hat damit dem Menschen das Vertrauen auf sich, auf Kultur selber, entzogen. Und wie es in menschlichen Dingen zu gehen pflegt, ist die Konsequenz daraus gewesen, daß der Haß der Menschen sich nicht dagegen gekehrt hat, daß dieses Versprechen eines friedlichen Zustandes, das eigentlich im Begriff der Kultur liegt, nicht erfüllt worden ist. Statt dessen richtet sich der Haß gegen das Versprechen selbst und äußert sich in der fatalen Gestalt, daß es nicht sein solle.

Num, indem man solche Zusammenhänge wie den des Scheiterns der Kultur, der gesellschaftlich zwangsläufigen Perpetuierung der Barbarei und diesen Verschiebungsmechanismus, den ich eben be-

zeichnet habe, den Menschen in einem weiten Maß aufklärend zum Bewußtsein bringt, kann man das zwar nicht ohne weiteres verändern, aber doch ein Klima schaffen, das einer Veränderung ungleichlich viel günstiger ist als das heute im deutschen Erziehungs-wesen noch vorwaltende. Auf dieses Zentrale kommt es mir eigentlich an; das meine ich auch mit der Funktion von Aufklärung, und gar nicht, daß die Menschen sich alle nun in Lämmchen verwandeln. Im Gegenteil: das Lämmchenhafte ist selber wahrscheinlich nur eine Form des Barbarischen, indem es nämlich bereit ist, das Abscheuliche mit anzusehen und im entscheidenden Augenblick sich zu ducken.

*Becker:* Damit bin ich voll einverstanden. Um so mehr, als ich bei Ihren ersten Ausführungen ja beiflichtet hatte, daß Entbarbarisierung etwa davon ausgehen solle, daß man sozusagen die Aggressionen herabmindere. Sie hatten das ja schon mit dem Strindberg-Zitat beantwortet. Aber ich glaube, daß man sich hier vor Mißverständnissen schützen muß. Sie kennen sicher die etwas überraschenden Ausführungen von Konrad Lorenz, der mit seinen Darstellungen über die Aggression den Gedanken entwickelt hat, daß, wenn der Weltfrieden bewahrt werden sollte, man den Aggressionen der Menschen andere Spielfelder eröffnen müsse. Und in seinen Vorstellungen tritt etwa der von Ihnen vorhin erwähnte Sportplatz an die Stelle des zu vermeidenden Krieges. Ich glaube, daß – so interessant und aufregend die Beobachtungen von Konrad Lorenz über die Aggressionen bei den Tieren sind – der Schluß, der hier gezogen wird, also die Empfehlung von Entlastungsaggressionen, sehr gefährlich ist.

*Adorno:* Das ist er aus sozial-darwinistischem Grunde. Er scheint mir auch außerordentlich gefährlich zu sein, weil er darauf hinausläuft, die Menschen in gewisser Weise auf den Stand von Naturwesen herabzudrücken.

*Becker:* Ich glaube nicht, daß Lorenz das meint.

*Adorno:* Nein, er meint es nicht. Aber in dieser ganzen Art zu denken, auch in der von Portmann, liegen sicher gewisse Tendenzen dieser Art. Ich möchte im Grunde mit Erziehung gegen die Barbarei nichts anderes, als daß noch der letzte Halbwildtische auf dem Land sich geniert, wenn er – was weiß ich – einen Kameraden in

einer rohen Weise anstößt oder gar gegen ein Mädchen sich brutal benimmt; ich möchte, daß die Menschen durch das Erziehungssystem zunächst einmal alle mit dem Absehn vor der physischen Gewalt durchtränkt werden.

*Becker:* Also mit dem Abschn würde ich etwas vorsichtig sein...  
*Adorno:* Ich frage dann, ob es nicht Situationen gibt, in denen es ohne solche Gewalt nicht geht. Das ist, möchte ich sagen, eine Finesse. Aber ich glaube, ehe man über die Ausnahmen, über die Dialektik spricht, die darin beruht, daß die Antibarbarei unter Umständen der Barbarei bedarf, muß man sich zunächst einmal darüber klar werden, daß in den Menschen auch heute noch die Scham über die Roheit, die im Prinzip der Kultur liegt, nicht wach geworden ist. Und daß erst dann, wenn es uns gelingt, diese Scham zu wecken, so daß kein Mensch mehr Roheiten von anderen mit ansehen kann, über alles andere überhaupt sich reden läßt.

*Becker:* Also, das Wort ›Scham‹ gefällt mir sehr viel besser als das vorausgehende Wort ›Abschn‹. Es gibt ja eine umfangreiche Literatur dieser Gattung, die – wie ich Ihnen im einzelnen nicht auszuführen brauche – den Kampf gegen die Barbarei durch eine Form der Schilderung der Barbarei führt, die genüßlich zur Kenntnis genommen werden kann. Und in dem alzu betonten Abschn gegen Barbarei können ganz analoge Elemente liegen. Insofern finde ich es richtiger, wenn Sie sagen, daß eine Scham erzeugt werden muß. Ich würde darüber hinaus sagen, daß die Erziehung (deswegen ist das Wort ›Aufklärung‹ vielleicht auch noch etwas aufklärungsbedürftig) in diesen Fragen in einem frühkindlichen Stadium gelegt werden soll. Es ist nötig, daß – wie wir heute sagen würden – im pre-school-Alter, wo sich ja nicht nur entscheidende endgültige Sozialanpassungen vollziehen, wie wir heute wissen, sondern auch entscheidende Anpassungen der seelischen Disposition vollziehen, ganz bestimmte Entwicklungen erfolgen. Und wir wissen, das muß man hier einmal ganz offen aussprechen, erstens wenig über den ganzen Vorgang der Sozialisation, wir wissen auch noch wenig in einer wissenschaftlich wirklich zu begründenden Weise, welche Einwirkungen in diesem Alter welche Folgen haben. Es kommt im Grunde darauf an, in diesem Alter die Aggressionen sich entfalten zu lassen, aber zugleich ihre Verarbeitung zu beginnen. Das aber

ist genau das, was an den Erzieher die schwierigsten Anforderungen stellt und was deutlich macht, daß unsere Erzieher-Ausbildung, um die es hier geht, gegenüber dem Problem, das Sie angeschnitten haben, in den allerersten Anfängen steckt, wenn diese überhaupt schon stattgefunden haben.

*Adorno:* Das scheint mir, als einem psychologisch Denkenden, fast eine Selbstverständlichkeit zu sein. Es läuft darauf hinaus, daß die Perpetuierung der Barbarei in der Erziehung wesentlich durch das Autoritätsprinzip vermittelt wird, das in dieser Kultur selber liegt. Die Toleranz gegen die Aggressionen, die Sie mit Recht als Voraussetzung dafür fordern, daß die Aggressionen ihres barbarischen Charakters sich entäußern, setzt weitgehenden Verzicht auf autoritäres Verhalten und auf die Bildung eines rigorosen, starren und zugleich veräußerlichten Über-Ichs voraus. Deshalb ist der Abbau jeglicher Art von unerhellter Autorität vor allem in der frühkindlichen Erziehung eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Entbarbarisierung. Dabei nun allerdings bin ich der letzte, der diese Dinge verhältnismäßig möchte, denn die Eltern, mit denen wir zu rechnen haben, sind ihrerseits Produkte dieser Kultur und sind so barbarisch wie diese Kultur. Das Recht auf Züchtigung zählt bekanntlich in deutschen Ländern immer noch zu den heiligsten Gütern, an welche die Menschen so ungern rühren lassen wie etwa an die Todesstrafe oder ähnliche barbarische Einrichtungen.

*Becker:* Wenn wir uns also einig sind, daß es auf diese frühkindliche Erziehung entscheidend ankommt, dann sind wir uns wohl gleichzeitig darüber einig, daß aufgeklärte Autorität, wie Sie es formulieren, nicht etwa den Ersatz von Autorität durch Aufklärung darstellt, sondern daß es in diesem Rahmen gerade im frühkindlichen Alter auch Autoritätserscheinungen geben muß.

*Adorno:* Gewisse Autoritätserscheinungen, die in dem Augenblick, wo sie nicht mehr blind, nicht mehr ihrerseits aus dem Gewaltprinzip folgen, sondern bewußt sind, und vor allem: wo sie ein Moment der Durchsichtigkeit auch für das Kind selbst haben, eine andere Bedeutung einnehmen; wenn die Eltern dem Kind eine »auf die Flügel hauen«, weil es einer Fliege die Flügel ausreißt, so ist das ein Moment von Autorität, das zur Entbarbarisierung beiträgt.



*Becker:* Das ist vollkommen richtig. Ich glaube, wir sind uns darin einig, daß das Kind in diesem frühkindlichen Alter im Sinne der Entbarbarisierung weder autoritär vergewaltigt noch total verunsichert werden darf dadurch, daß ihm keinerlei Richtung begegnet.

*Adorno:* Ich glaube aber allerdings, daß genau die Kinder, die im Sinn der herrschenden Anschauungen der Erwachsenen und auch der Pädagogen anämisch sind, die sogenannten Treibhauspflänzchen, also diejenigen Kinder, bei denen schon auf einer relativ frühen Stufe so etwas wie Sublimierung von Aggression gelungen ist, wahrscheinlich auch als Erwachsene oder als Pubertierende diejenigen sein werden, die gegen barbarische Aggressionen einigermäßen immun sind. Genau darauf käme es an. Ich glaube, es ist im Erziehungswesen wichtig, daß man dieses Tabu über Differenziertheit, über Vergeistigung, über Spiritualität überwindet, das im Namen des sogenannten gesunden Jungen und natürlichen Mädchens waltet, und daß man es fertigbringt, im Erziehungsprozeß die Menschen so zu differenzieren und so zart zu machen, daß eben jene Scham sie ergreift, in deren Bedeutung wir miteinander übereingestimmt haben.

*Adorno:* Die Forderung zur Mündigkeit scheint in einer Demokratie selbstverständlich. Ich möchte, um das zu verdeutlichen, mich nur auf den Anfang der ganz kurzen Abhandlung von Kant beziehen, die den Titel trägt »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« Da definiert er die Unmündigkeit und impliziert dadurch auch die Mündigkeit, indem er sagt, selbstverschuldet sei diese Unmündigkeit, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschlebung und des Mutres liegen, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. »Aufklärung ist Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.« Mir scheint dieses Programm von Kant, dem man auch mit dem bösesten Willen Unklarheit nicht wird vorwerfen können, heute noch außerordentlich aktuell. Demokratie beruht auf der Willensbildung eines jeden Einzelnen, wie sie sich in der Institution der repräsentativen Wahl zusammenfaßt. Soll dabei nicht Unvernunft resultieren, so sind die Fähigkeit und der Mut jedes Einzelnen, sich seines Verstandes zu bedienen, vorausgesetzt. Hält man daran nicht fest, so wird alle Rede von Kants Größe Geschwätz, Lippendienst; wie etwa, wenn man in der Siegesallee auf den Großen Kurfürsten aufmerksam gemacht wird. Wenn man es überhaupt mit dem Begriff einer deutschen geistigen Tradition ernst nimmt, so ist dem zunächst einmal aufs energischste entgegenzuarbeiten.

*Becker:* Mir scheint, daß wir an unserem gesamten Bildungswesen, so wie wir es bisher in der Bundesrepublik hatten, deutlich machen können, daß wir eigentlich nicht zur Mündigkeit erzogen werden. Wenn Sie sich die ganz einfache Tatsache der Dreigliedrigkeit unseres Bildungswesens in Schulen für sogenannte Hochbegabte, in Schulen für sogenannte Mittelbegabte und in sehr viele Schulen für offenbar kaum Begabte klarmachen, dann ist in ihr eine bestimmte erste Unmündigkeit bereits vorgebildet. Ich glaube, daß wir der ganzen Frage der Mündigkeit nicht gerecht werden, wenn wir nicht den falschen Begabungsbegriff, der unser Bildungswesen be-